

hindurch beschränkt auf solche Entwürfe, auf scharfe, aber mangelhafte Kritik der geltenden Lebensordnungen. Erst allmählich gefellte sich die genauere Beobachtung der Wirklichkeiten hinzu, und diese wieder stellte sich auf bestimmte Gebiete ein, z. B. auf die Staatenordnung oder die Wirtschaftsordnung (Marx war einer der ersten „einseitigen Soziologen“). Dann setzte das Bedürfnis ein, die Lebensordnungen im größten Ausmaß und Zusammenhang zu kennzeichnen, wie es Comte, Spencer und Andre antrieb. Endlich brachte unsere Zeit die Entwicklung in rascheren Fluß. Wir wissen wenigstens ungefähr, was zu erforschen notwendig ist und in welchem Kräfteverhältnis die Hauptlebenserscheinungen zueinander stehen. Weit ausgedehnte Vorarbeit liegt heute hinter uns, aber noch weit größere Arbeit liegt vor uns.



Und ihr Sinn? Eine geistvolle Lehre lautet, daß das Denken der Menschen nichts anderes sei, als der Versuch, sich dem Leben anzupassen. Je besser wir durch Erziehung und Denken und später durch Vererbung den Bedingungen des Daseins angepaßt sind, um so glücklicher, fruchtbarer und reibungloser wird unser Leben verlaufen. Höhere Hoffnung aber verheißt uns, daß wir auch umgekehrt das Dasein uns anpassen könnten. Zu einem Bruchteil jedenfalls ist die Lebensordnung Menschenwerk. Vielleicht werden wir einmal die Größe dieses Bruchteils einschätzen lernen. Dann werden wir sehen, wie viel uns zu tun bleibt und an welchen Stellen uns etwas zu tun bleibt, um sie im Sinne der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Liebe umzugestalten. Auf die vielen Zeitalter der Anpassung, des Getriebenwerdens, des bewußtlosen Dahinlebens und der ohnmächtigen Kritik bräche dann das Zeitalter der Kulturbeherrschung, der bewußten Gestaltung der Lebensordnungen, der fruchtbringenden Kritik an. Solche Hoffnung erweckt in den kühnsten Geistern die Soziologie.

W o l f g a n g S c h u m a n n

Klinger, die Gegenwart und die Zukunft 5

Der Poet im Maler

Noch einmal: der Vorwurf, Klingers Kunst sei „literarisch“, trifft nicht, denn „poetisch“ und „literarisch“ ist zweierlei. Wäre es dasselbe, so müßten wir auch ein Malwerk wie Giorgiones „Konzert“ oder Sizians „Überredung zur Liebe“, einen Stich wie Dürers „Melancholie“, ein Bildhauerwerk wie die „Nacht“ Michelangelos, ein Bauwerk wie das Straßburger Münster, ein Tonwerk wie die Neunte Beethovens nicht „poetisch“, wie wir tun, sondern „literarisch“ nennen. Wenn wir von einem „poetischen“ Bilde, Bau, Tonwerk sprechen, so loben, wenn wir von einem „literarischen“ Bilde sprechen, so tadeln wir's. „Literarisch“ ist das Spezifische der Literatur, das nur sie restlos ausdrücken kann, wie allein die Malerei das „Malerische“. Poetisch dagegen ist etwas, das jenseit aller Künste in den Tiefen unsres geheimen Seelengutes im Unbewußten glimmt oder glüht und durch ein Kunstwerk jeder Art wie der Stern aus der Nacht aufleuchten kann.

Klinger hat ein kleines Buch über „Malerei und Zeichnung“ verfaßt, das zu dem Geistreichsten gehört, was je über Kunst geschrieben ist, ein kleines Buch, das von der ersten bis zur letzten Zeile „gefüllt“ ist. Es ist ein in jedem Satz erlebtes Buch. Gerade deshalb verlangt